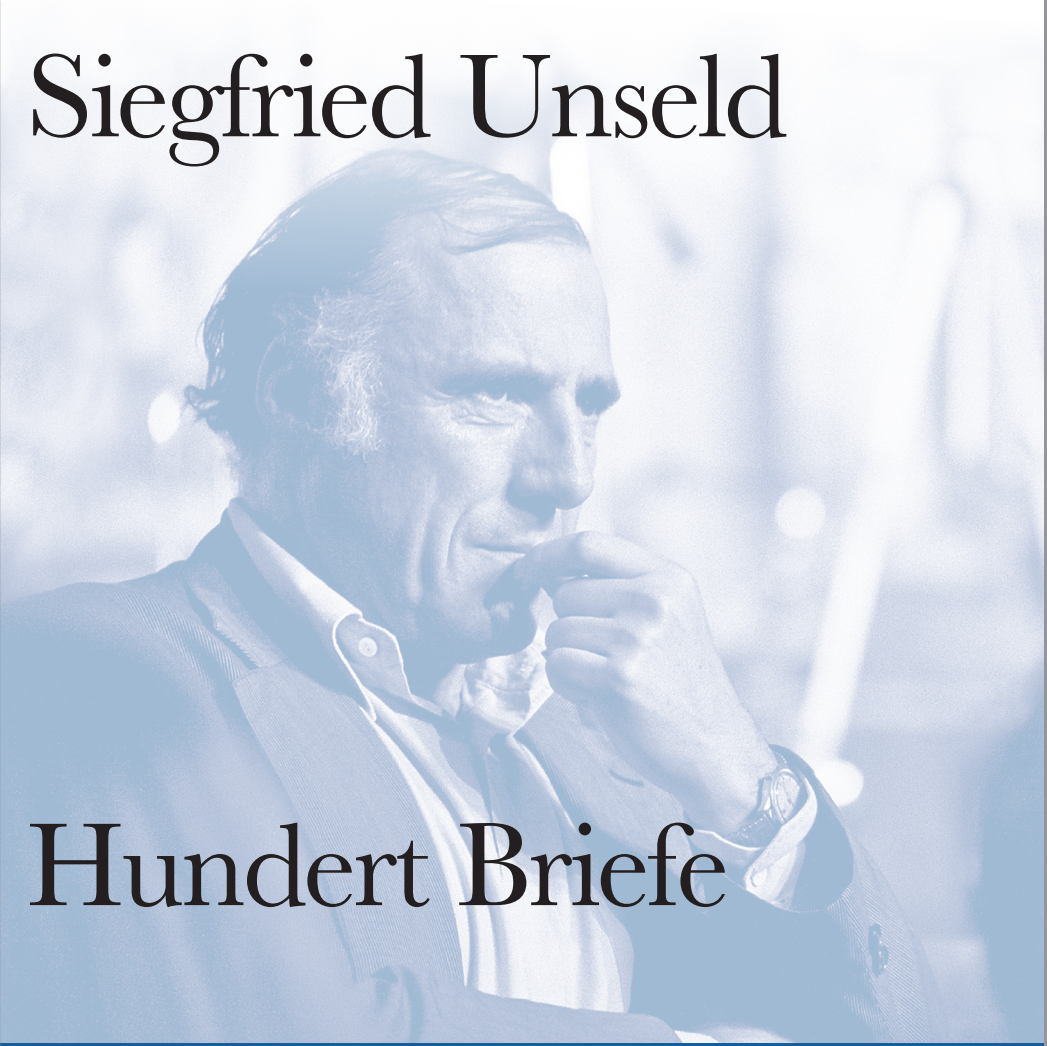


Siegfried Unseld



Hundert Briefe

Bibliothek Suhrkamp

SV

Siegfried Unseld Hundert Briefe

Mitteilungen eines Verlegers

1947-2002

Herausgegeben von Ulrike Anders
und Jan Bürger

Suhrkamp

Erste Auflage 2024

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2024

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung
des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung nach einem Konzept von Willy Fleckhaus

Umschlagfoto: © Isolde Ohlbaum

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-22560-8

www.suhrkamp.de

Hundert Briefe

I

»ICH LESE, LESE UND LESE«

1947-1951

Einundzwanzig Jahre ist Siegfried Unseld alt, als er im Februar 1946 aus kurzer britischer Kriegsgefangenschaft in seine zerstörte Heimatstadt Ulm zurückkehrt. Die Familie – selbst ausgebombt – ist in Blaubeuren untergekommen. Im Juli 1942 hat er ein sogenanntes Notabitur bestanden, das ihm jetzt aber unzulänglich erscheint. Deshalb holt er die reguläre Reifeprüfung im Juli 1946 nach, um sich anschließend im Ulmer Aegis Verlag von Ernst G.S. Bauer zum Verlagsbuchhändler ausbilden zu lassen. Zu den wichtigsten Schriftstellern der Gegenwart gehört für ihn Hermann Hesse, der 1946 mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet wird. Schon während seiner Zeit im Aegis Verlag versucht Unseld, mit seinem Idol persönlich in Kontakt zu treten.

Nach erfolgreicher Prüfung zum Buchhandelsgehilfen möchte Unseld studieren. Hierfür zieht er von der amerikanischen in die französische Zone: ins gut 80 Kilometer von Ulm entfernte Tübingen. Parallel zum Studium arbeitet er im wissenschaftlichen Verlag J.C.B. Mohr (Paul Siebeck). Sein eigentliches Ziel steht ihm dabei klar vor Augen: Schon in seiner Bewerbung für den Studienplatz spricht

er am 13. Juli 1947 davon, einen »geisteswissenschaftlichen Verlag« aufbauen zu wollen. Ende 1948 konkretisieren sich die Pläne: Nun denkt er allerdings an einen literarischen Verlag. Dieses Vorhaben soll gemeinsam mit einem Kommilitonen realisiert werden. »Ich möchte später in meinem Verlage eine Reihe: Romane der Weltliteratur (oder ähnlich) veröffentlichen«, teilt Unseld im November 1948 selbstbewusst seinem früheren Lehrer Eugen Zeller mit.

1948 wechselt Unseld die ersten Briefe mit Hermann Hesse, über den er bald seine Dissertation schreibt. Im April 1951 heiratet er Hildegard – »Hilde« – Schmid. Drei Monate später wird er promoviert. Das Ende des Studiums fällt zeitlich mit dem Tod seines Vaters Ludwig Unseld zusammen.

Übergangsweise unterstützt Unseld seinen Studienfreund Peter Meuer, der eine Buchhandlung in Heidenheim geerbt hat. Auf Empfehlung Hesses, dem Siegfried und Hilde Unseld auf einer »Pilgerfahrt« in die Schweiz erstmals persönlich begegnen, bewirbt er sich im Herbst 1951 beim Suhrkamp Verlag in Frankfurt am Main.

13. Juli 1947

Sehr geehrter Herr Siebeck!¹

Herr Ehrlich erzählte mir, dass Sie wahrscheinlich in diesen Tagen am Bodensee auf Urlaub weilen. Ich erlaube mir, Sie während Ihres Ferienaufenthaltes mit einem Brief rein geschäftlichen Inhalts zu überfallen.

Nach eingehender Unterredung mit Herrn Ehrlich ergaben sich für meine Tübinger Arbeit und für eine eventuelle Arbeitsaufnahme in Ihrem Verlag doch einige neue Perspektiven. Ich möchte gleich mit einem Mißverständnis beginnen, das sich aus Ihrer freundlichen Unterhaltung mit mir ergeben hat. Für das Fortkommen und [die] Weiterbildung meiner Verlagsarbeit ist es mir wichtig, gerade in das Schaffen anderer Verlage Einblick zu gewinnen, umso mehr, als der AEGIS-Verlag durch den Weggang von Herrn Ehrlich an Bedeutung und Qualität verlieren wird.² So ergriff ich auch die Gelegenheit, die sich mir durch Vermittlung Herrn Ehrlichs bei Ihnen bot, mit beiden Händen. Da sich nun Ihr Verlag glücklicherweise in Tübingen befindet, ließe sich – so dachte ich mir – ein gleichzeitiges Studium damit verbinden. Das Primäre und in erster Linie Wichtige ist mir jedoch die Arbeit in Ihrem Verlag. Ich habe mir nie gedacht, ein volles Studium mit Staatsexamen u. dgl. durchzuführen. Es ging mir hierbei lediglich darum, Lücken auszufüllen, und mir die notwendigsten, für meinen Beruf wichtigsten allgemeinen Bildungsgüter zu verschaffen: einmal in der Weltliteratur eine umfassende Schau, in meinem

Denken (hab' ich überhaupt schon eines?) eine Richtung vermittelt zu bekommen und mir die nötigsten theoretischen Kenntnisse zur Bewertung von Dichtung und Kunstwerk zu erwerben. Sie mögen mir nun einwerfen, dass auch Sie und Herr Ehrlich, den ich jederzeit als volles Vorbild ansehe, sich alle diese Dinge auch ohne ein Studium erworben haben. Ich würde Ihnen aber entgegenhalten, daß Sie wohl noch eine andere, gründlichere Schulbildung als ich erfahren haben. Ich lege jedoch wert auf die Feststellung: es geht mir nicht um ein Studium an sich, sondern um Vertiefung der Allgemeinbildung und der Wissenszweige für meinen Beruf, umsomehr, als ich immer einem geisteswissenschaftlichen Verlage nahestehen werde.

Es ist mir klar, sehr geehrter Herr Siebeck, daß eine Tätigkeit bei Ihnen nur dann in Frage kommt, wenn ich mich ganz dem Posten widme, den Sie mir zur Verfügung stellen. Konkret gesprochen: Ich könnte mir für eine eventuelle Arbeitsaufnahme bei Ihnen folgendes denken: Ich arbeite während des Semesters 30 Stunden wöchentlich bei Ihnen. Während der Zeit der Semesterferien arbeite ich voll bei Ihnen, eventuell unter Aufholung der während des Semesters versäumten Stunden. Ausgangspunkt für ein am Rande betriebenes Studium wäre also volle Ausfüllung des mir von Ihnen angegebenen Arbeitsbereiches. Die Arbeitsaufnahme auch während der Semesterferien bedeutet natürlich eine volle und auch finanzielle Trennung vom Hause Bauer,³ die mir nicht schwer fällt; aber andererseits müsste ich dann mit meiner neuen Tätigkeit so viel verdienen, dass ich allein existent sein kann, da ich meinen Eltern nicht zur Last fallen möchte. Daß ich arbeiten kann, auch ohne Rücksicht auf meine Arbeitszeit, das glaube ich versichern

zu können. Herr Ehrlich wird Ihnen das sicherlich bestätigen, umso mehr, als ich seit seines Wegganges schon die dritte Woche über 20 wöchentliche, reine Geschäftsüberstunden habe, ohne die Stunden häuslichen Studiums, die sich hauptsächlich auf das Gebiet der Herstellung erstrecken, zu berechnen (was doch etwas heißen will, bei der wöchentlichen Arbeitszeit von 48 Stunden und der bekannten Ernährungslage). Zur Zeit führe ich im Verlag selbständig die Auslieferung durch. Darüber hinaus beschäftige ich [mich] mit Schriftleitungsarbeiten für PANDORA⁴ und vor allem mit der praktischen Herstellung, wozu mir ja durch den Weggang von Herrn Ehrlich und durch die zahlreichen AEGIS-Schnellschüsse ein reiches Tätigkeitsfeld geboten ist. Ich verkehre und arbeite in diesen Tagen sehr viel mit Druckereien, sodass ich die wichtigsten praktischen Kenntnisse bestimmt mitbringen kann. Die theoretischen kann man sich leichter zu eigen machen. Im Herbst dieses Jahres will ich dann meine Gehilfenprüfung hinter mich bringen, sodass ein gewisser Abschluss meiner Lerntätigkeit (wenigstens äusserlich) erreicht ist. Ich würde mich sodann sehr freuen, wenn eine Arbeitsaufnahme bei Ihnen unter den geschilderten Umständen möglich wäre.⁵

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir eine wenn auch vorläufige Zuzugsgenehmigung beschaffen könnten.⁶ Eine Annahme als Gasthörer ist nur mit dieser Zuzugsgenehmigung möglich. Ich möchte dieses Semester nur belegen, um schon versäumte Zeit einzuholen. Wenn Sie an meiner Arbeitsaufnahme Interesse hätten und es Ihnen recht wäre, würde ich März/April fest nach Tübingen ziehen.

Nachdem ich Sie nun lange genug aufgehalten habe, emp-

fehle ich mich Ihnen mit den besten Wünschen für eine gute Erholung an dem schönen Bodensee.

Darf ich mir erlauben, Sie zu bitten, an Ihre Frau Gemahlin freundliche Grüße zu bestellen.

Ich verbleibe mit herzlichen Grüßen

Ihr

U[nseld]

*Brief, Typoskript-Durchschlag mit handschriftlichem Kürzel,
zwei Seiten, DLA/SUA*

- 1 Der Verleger Hans Georg Siebeck (1911-1990) leitet den Tübinger Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- 2 Unseld hat im Oktober 1946 ein Volontariat im Ulmer Aegis Verlag begonnen. 1947 gründen die Verleger Hermann Leins (Rainer Wunderlich Verlag), Kurt Port (Port-Verlag), Hans Georg Siebeck und Günther Wasmuth (Verlag Ernst Wasmuth) das Tübinger Verlagshaus, mit dem Ziel, hier eine »besondere Pflegestätte der älteren und neuen französischen Literatur« zu schaffen. Hans Jürgen Ehrlich, Unselds Kollege bei Aegis, übernimmt die Geschäftsführung.
- 3 Ernst G.S. Bauer (1916-1991), gelernter Buchhändler und als junger Mann im Kampf gegen das NS-Regime aktiv, hat im April 1946 die amerikanische Lizenz für die Gründung des Ulmer Aegis Verlags erhalten.
- 4 Schon seit Beginn seiner Ausbildung arbeitet Siegfried Unseld mit an der Konzeption und Realisierung der Zeitschrift *PANDORA. Schriften für lebendige Überlieferung*.
- 5 Am 27. November 1947 legt Siegfried Unseld vor dem Prüfungsausschuss des Landesverbands der Buchhändler von Nord-Württemberg und Nord-Baden in Stuttgart die Gehilfenprüfung ab. Er bleibt noch bis Ende des Jahres 1947 im Aegis Verlag. Vom 1. Januar 1948 an arbeitet Unseld als Werkstudent im wissenschaftlichen Verlag J. C. B. Mohr in Tübingen, wo er für Vertrieb und Werbung sowie verschiedene herstellerische Aufgaben zuständig ist. Zeitgleich, zum Wintersemester 1947/

1948, nimmt er das Studium an der Tübinger Eberhard Karls Universität auf. Ende Oktober 1948 kündigt er bei J. C. B. Mohr, um sich ganz seiner Promotion über »Hermann Hesses Anschauung vom Beruf des Dichters« widmen zu können und das Studium abzuschließen.

- 6 Ulm liegt in der amerikanischen Zone, Tübingen in der französischen.

[2] *Aus Blaubeuren oder Tübingen an Walter Fritz
in Stuttgart*

16. November 1948

Lieber Herr Fritz!

Für Ihren Brief vom 11. d. M.[onats], den ich gestern erhielt, danke ich Ihnen sehr. Er ward mit einiger Spannung erwartet. Sie hatten ja mit Ihrer Antwort auf sich warten lassen und ich musste schon annehmen, Sie seien unseres Planes überdrüssig geworden.¹ Sie dürfen überzeugt sein, und hiermit greife ich zuerst den letzten Punkt Ihres Briefes auf, dass ich über die Pläne im allgemeinen und über Ihre Person im besonderen Stillschweigen wahre.² Ausserdem wissen Sie ja, dass es gewisse Leute gibt, denen ich dies nur schonend beibringen könnte. Der einzige mit dem ich eigentlich näher darüber sprach, war mein Freund Ehrlich – jedoch ebenfalls ohne Ihre Person zu nennen. Mit ihm – er ist der Geschäftsführer des Tübinger Verlagshauses und wohl einer der gerissensten Verleger – habe ich den ganzen Plan kalkulatorisch durchgesprochen. Nach anfänglichem Zögern konnte ich ihn durchaus überzeugen und wir sind zu einer nicht unerfreulichen Bilanz gekommen.

Auch er wunderte sich über die angebahnten Autorenverbindungen. Damit könnten wir einen Start wagen. Ich habe das letzte Börsenblatt für den Weihnachtsmarkt – ein Schmöcker mit ca. 500 Seiten [–] genau studiert und kann füglich behaupten, dass eine Verlagsneugründung nicht immer mit solchen Autoren aufwarten kann. Und dass uns auch späterhin die Autorenmangelkrankheit nicht befällt,

lassen Sie mich sorgen. Ich muss mich schon jetzt im Zaume halten, dass ich nicht noch weitere Verbindungen anbahne. Ich habe schon wieder Einiges erfahren können.

Nun aber zu Ihren Fragen: 1. Das Problem der Papierbeschaffung ist natürlich schwierig. Hier ist jedoch noch grundsätzlich zu klären: Sie sprachen bei unserer Unterredung von einer schwedischen Papierquelle. Wie ist diese realisierbar? Bei einem einigermaßen erschwinglichen Preis könnte ich Ihnen jede Menge abnehmen. Wenn nicht für uns, so zum Zwischenverkauf. Die Handhabung in der französischen Zone ist z.Zt. folgendermaßen geregelt: Die Verlage reichen ihre voraussichtlichen Halbjahresprogramme ein (das nächste am 1. 4.!) und erhalten der Bedeutung des Programms entsprechend ihre Papierschecks, die z.Zt. von den hiesigen Papierfabriken mit einer Lieferzeit von 2-4 Monaten gedeckt werden. Ein anderes Werk als das auf dem Halbjahresverzeichnis genannte, darf nicht veröffentlicht werden, auf der anderen Seite besteht keine Verbindlichkeit, die eingereichten Werke auch tatsächlich zu veröffentlichen. Sie sehen also hier die Möglichkeiten, durch Maschen zu schlüpfen. Als Papierlieferant käme m.E. in erster Linie die Firma Schachenmayr in Mochenwangen in Frage. Sie fertigt z.Zt. in der franz. Zone das beste und billigste Papier an. In Stuttgart S[üd], Sonnenbergstr. 24 sitzt ihr Vertreter Herr Arthur C. Schultz. Ein sehr netter Herr. Er kennt mich vom Verlage her gut und ich habe ihm auch schon die meisten Mohraufträge zugeschanzt. Er kommt des öfteren hierher. Leider konnte ich ihn in dieser Angelegenheit noch nicht sprechen, d.h. wollte es zunächst auch nicht, bis sich die Angelegenheit weiter geklärt hat. Vielleicht suchen Sie ihn einmal auf. Wenn Sie wol-

len, bezw. in nähere Unterhaltung mit ihm treten wollen, beziehen Sie sich natürlich auf mich.

Im übrigen wäre das Schwedenpapier halt der beste Ausweg. Dann wären wir u.a. Umständen konkurrenzfähig, denn bis nächsten Herbst wird wohl Österreich und die Schweiz mit Büchern auf holzfreiem Papier aufwarten. Ausserdem wäre eine Lizenz, die man sans papier einreicht, wohl innerhalb 4 Wochen zu erhalten.³ Ich bin im übrigen mit Ihnen der Ansicht, dass die beste Ausstattung für uns gerade gut genug ist, wobei die beste nicht immer die teuerste sein muss.

Die Frage der Buchbinderei scheint mir deshalb nicht so vordringlich zu sein, da ich über gute Beziehungen verfüge. Bei meiner freund-nachbarschaftlichen Verbindung mit Herrn Dahm, dem Inhaber der Grossbuchbinderei Koch[,]⁴ kommen wir im 1. Jahr gut mit den vorgesehenen Büchern unter. Koch ist eine ausgezeichnete Buchbinderei, die ihre Aufträge sehr gut ausführt. Leinen ist zunächst nicht zu liefern. Ausserdem sind den Druckereien, mit denen ich zu verkehren gedenke, Buchbindereien angeschlossen, so dass wir hier nicht sonderlich besorgt sein müssen. Wesentlich ist hier ja auch die Gestaltung des Einbands. Ein schöner Pappband muss oft schlechten Leinenbänden vorgezogen werden.

Die Buchbinderpreise liegen nach den neuesten Aufschlägen

Bogen	Pappband pro Exempl-	Leinen pro Exemplar
10	— . 50	60 — — .70
20	— . 60	— . 80-90
30	—	1.10

Werten Sie diese Angaben bitte nicht als aus dem Handge-
lenk geschüttelte Preise. Sie sind sorgfältig erwogen und
stimmen genau. Broschüren kommen m.E. zunächst nicht
in Frage.

Was den Fall Zuckmayer⁵ angeht, müssen wir hier über-
legt vorgehen. Ich halte es zunächst für das Beste, wenn
Sie ihm unterhaltender Weise Interesse für eine Verlags-
gründung abgewinnen könnten. Ich komme selbstverständ-
lich gerne, nur müssen Sie dann selbst das Gefühl haben,
dass dies Z. dann nicht ungelegen kommt. Im übrigen wür-
de ich mich auf die Unterredung sehr freuen. Vielleicht
kann er uns, wenn er nicht ganz von Suhrkamp abgehen
will, ein Verlagsrecht wenigstens für einen gewissen Zeit-
raum verschaffen, das nach Ablauf dieser Zeit automatisch
wieder an Suhrkamp übergeht. Auch damit wäre uns sehr
geholffen.

Was den Termin der Lizenzierung angeht, möchte ich na-
türlich keinesfalls voreilig drängen. Unter allen Umständen
sollten wir jedoch bis zum 1.4. die Lizenz haben um noch
zu der Einreichung der Halbjahresverzeichnisse und zum
Weihnachtsgeschäft 1949 zurecht zu kommen. Ich verstehe
natürlich auch, dass Sie sich vor dem Lastenausgleich nicht
festlegen wollen. Wäre denn eine rasche Geldanlage in unse-
rem Unternehmen keine Möglichkeit, wenigstens mit
einem Teil des Kapitals durch Maschen zu schlüpfen?⁶ Aber
dies werden Sie ja besser als ich beurteilen können. Teilen
Sie mir doch gelegentlich mit, ob Sie eine Möglichkeit be-
fürchten müssen, sich nach einer ev. besonderen Belastung
nicht mehr beteiligen zu können. Bei meiner Endkalkula-
tion kommt die Herstellung 1 Buches (einschl. sämtlicher
Unkosten, die das junge Unternehmen erfordert) auf ca[.]

DM 10000.–, so dass das Kapital von DM 30000, das Sie einlegen wollten, ausreichen würde.

Das rasche Aufgeben der Studentischen Blätter hat mich in der Plötzlichkeit doch etwas überrascht.⁷ Was wird dann übrigens aus Ihrem Tübinger Zimmer? Sie wissen ja, dass ich an einer ständigen Bleibe sehr interessiert bin.⁸

Soviel nun für heute. Ich hoffe schon so, Ihre Fragen zu ausführlich beantwortet zu haben.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

U[nseld]

Brief, Typoskript-Durchschlag mit handschriftlichen Korrekturen und Kürzel, zwei Seiten, DLA/SUA

- 1 Unseld plant während seiner Zeit als Mitarbeiter bei J.C.B. Mohr und Student in Tübingen die Gründung eines eigenen Verlags, in dem er Klassiker, zeitgenössische Belletristik und eine zweisprachige Reihe herausbringen möchte. Walter Fritz, der zusammen mit Hans Bausch die Tübinger *Studentischen Blätter* herausgibt, hat er an der Universität kennengelernt. In einem Gespräch, das Unseld Mitte der 1980er Jahre mit Peter Roos führt, berichtet er über die Zusammenarbeit: »Einmal war ich ganz nahe an der Realisierung des eigenen Verlages, ein Kommilitone wollte mir Geld vorschießen, wir hatten schon ein ziemlich klares Konzept, doch als es zum Schwure kam, sprang der Geldgeber ab.« (Peter Roos, *Genius loci. Gespräche über Literatur und Tübingen*, Tübingen 1986, S. 62f.)
- 2 Fritz hat am Schluss seines Briefes vom 11. November 1948 vor einer »voreilige[n] Publizierung der Ereignisse« gewarnt (DLA/SUA).
- 3 Eine Verlagslizenz *sans papier*, d.h. ohne Papierzuteilung, ist in der unmittelbaren Nachkriegszeit wesentlich leichter zu erreichen.
- 4 Die 1852 gegründete Großbuchbinderei Heinrich Koch hatte ihr Haupt-

geschäft in Stuttgart und Filialen in Tübingen und Karlsruhe. Der Stuttgarter Betrieb sowie die Karlsruher Dependence wurden im Krieg zerstört, sodass das Geschäft von Tübingen aus weiter betrieben wird. Kurt Dahm ist der Geschäftsführer.

- 5 Carl Zuckmayer (1896-1977) gehört mit seinem Drama *Des Teufels General* (entstanden zwischen 1943 und 1945, UA 1946) zu den erfolgreichsten Dramatikern der frühen Nachkriegszeit und arbeitet zunächst eng mit Peter Suhrkamp (1891-1959) zusammen. Im Zuge der Trennung von Gottfried Bermann Fischer bzw. dem S. Fischer Verlag und Suhrkamp blieb Zuckmayer bei S. Fischer. Walter Fritz hat ein Zusammentreffen mit Zuckmayer in Aussicht gestellt.
- 6 Um die materiellen Folgen von Krieg und Vertreibung gleichmäßiger zu verteilen, wird ab Anfang 1948 ein Lastenausgleich diskutiert: Diejenigen, denen ein erhebliches Vermögen geblieben ist, sollen eine Abgabe zugunsten derjenigen leisten, die ihren Besitz verloren haben. Ein Soforthilfegesetz zur Abmilderung der größten Not tritt 1949 in Kraft, das eigentliche Gesetz erst 1952. Fritz hält sein Finanzierungsangebot »angesichts des im Dezember zu erwartenden Sachausgleichs« in der Schwebe, da er noch nicht absehen könne, »wie weit ich belastet werde« (Fritz an Unseld, 11. November 1948, DLA/SUA).
- 7 In seinem Brief vom 11. November 1948 hat Fritz dazu geschrieben: »Die Studentischen Blätter werden Bausch und ich nun endgültig an den Nagel hängen, das heisst, wir werden sie vermutlich dem ASTA mit einer grosszügigen Geste schenken.« (DLA/SUA)
- 8 Für die Anfangszeit hatte Unselds Ulmer Kommilitone Ulrich Gekeler ihm dessen Zimmer in der Tübinger Gartenstraße 137 zeitweise zur Verfügung gestellt. Im zweiten Semester bezog Unseld ein eigenes Zimmer in der Christophstraße 32. Durch wessen Vermittlung dies zustande kam, konnte nicht ermittelt werden.